

Die Donau, so still

Von Wien bis Mohács: Das Schiff macht die Reise zum Ziel.

Ein Plätschern, ein leises Brummen, sonst nichts. Über die Schönheit des entschleunigten Reisens auf dem Strom.

THOMAS HÖDLMOSE

Sonnenuntergang auf der Donau bei der Rückfahrt Richtung Wien. Blick vom Sonnendeck der „Primadonna“ in Richtung Steuerhaus

BILDER: SNIHÖD (3); DONAU TOURISTIK (2)

Normalerweise hält sich die Freude in Grenzen, wenn einen die Sonne um fünf Uhr morgens weckt, weil die Vorhänge nicht

dicht genug sind.

Manchmal kann es aber ein echtes Glück sein, so früh von der Sonne aus dem Schlaf gerissen zu werden. Man steht dann auf, öffnet die Glastür, geht auf den kleinen Kabinenbalkon und schaut hinaus aufs Wasser. Bäume, Sträucher, gelegentlich ein Boot am Anker, eine Holzhütte am Ufer – all das zieht langsam und still vorbei. Zu hören sind lediglich das sanfte Plätschern der Donauwellen und das leise Brummen der Schiffsmotoren. Es sind besondere Momente des entschleunigten Reisens, die der Frühaufsteher auf dem Donauschiff gewinnt, während es gemächlich flussabwärts geht und der Rest des Schiffes noch schläft.

Das Schiff – das ist die „MS Primadonna“, ein Kabinenkatamaran, der an diesem Morgen Kurs auf Budapest nimmt. Ein paar Stunden wird es noch still sein, bis sich die ersten Passagiere gegen sieben Uhr oben am Freideck zur Gymnastik treffen. Danach geht's zum üppigen Frühstück, wo schon die freundlichen Kellner warten. Jeder Passagier wird mit seinem Vorna-

men begrüßt: Herr Thomas, Frau Susanne, Herr Roman – und Sekunden später läuft schon der heiße Kaffee in die Tassen.

Nach der Abreise in Wien tags zuvor sind wir pünktlich zum Frühstück in der ungarischen Hauptstadt angekommen. Am Vormittag heißt es Umsteigen auf Rad oder Bus zur Stadtbesichtigung. Wobei sich das Fahrrad schon deshalb anbietet, weil man so flexibel ist und auch den einen oder anderen Platz fern der Haupttouristenströme erkunden kann. So geht es durch kleine Gassen, vorbei am Nationalmuseum, an der Markthalle, am Café Gerbeaud, dem berühmtesten Kaffeehaus Budapests, weiter

über den Heldenplatz und das Millenniumsdenkmal mit seinen martialischen Heldenfiguren bis zum Parlament mit seiner hohen Kuppel. Hinter dem Parlamentsgebäude schlängelt sich eine uralte gelbe Straßenbahn vorbei. Blickpunkt und Fotomotiv

auf der anderen Donauseite ist die Fischerbastei auf dem Burgberg.

Mit dem Rad ist man auch schnell im idyllischen Stadtwäldchen, einem Naherholungsgebiet, wo Schatten und Ruhe abseits der städtischen Hektik zum Durchschnaufen einladen. Weiter geht die Radeltour, hier taucht eine Statue von Franz Liszt auf, den die Ungarn als Landsmann und musikalischen Genius feiern, dort eine Sisi-Statue, vor der Touristen Selfies machen. Die Kaiserin wird den

Reisenden auf der Fahrt durch Ungarn immer wieder begegnen – im Gegensatz zu den meisten anderen Habsburgern, die sich aus historischen Gründen weit geringerer Beliebtheit erfreuen.

Dass sich auf der „Primadonna“ bei dieser Flusskreuzfahrt sehr viel um die Vergangenheit dreht, ist nicht weiter verwunderlich. Schließlich ist Schiffseigner Manfred Traummüller selbst ein großer Kenner der Geschichte. Im Hauptberuf war er über viele Jahre Touristiker. Später machte sich der Erfinder des Donauradwegs selbstständig und gründete die Donau Touristik, die heute Rad- und Flusskreuzfahrten nicht nur auf der „Primadonna“ anbietet.

Mit an Bord ist auch der Linzer Historiker Roman Sandgruber. Abends nehmen Traummüller und Sandgruber dann in der „Donauarena“ Platz, einem Bereich ganz vorn im Bug des Schiffes, der mit steil aufsteigenden Sitzreihen einem Miniaturhörtal einer Universität ähnelt. Und das ist auch stimmig, denn die beiden Herren vertiefen sich gern in Details der neuzeitlichen Geschichtswissenschaft, während ihnen die Passagiere wie Studenten im Hörsaal gegenüber sitzen und aufmerksam zuhören. Da geht es dann um die lange gemeinsame Geschichte von Österreich und Ungarn, um Franz Joseph, dem die Ungarn nie verziehen haben, dass er mit russischer Hilfe die Revolution von 1848 blutig niederschlagen ließ. Und natürlich dreht sich viel um Sisi, die fließend Ungarisch sprach und von den Ungarn geliebt wurde.

Am Abend legt die „Primadonna“ ab, es geht weiter flussabwärts. Und es bleibt geschichtsträchtig: Denn am nächsten Morgen legt das Schiff in Mohács an, jenem Ort, der mit einer für die Ungarn schicksalhaften Schlacht verbunden ist, einer Schlacht, die den

Habsburgern zur Herrschaft in Ungarn verhalf. Hier, nahe der heutigen Grenze zu Kroatien und Serbien, erlitten die Magyaren vor einem halben Jahrtausend, am 29. August 1526, eine verheerende Niederlage gegen die vordringenden Osmanen.

Die Sieger wüteten grausam, machten so gut wie alles dem Erdboden gleich, ließen Tausende Ungarn köpfen. Auch der erst zwanzigjährige Ungarn-König Ludwig II. kam ums Leben – er ertrank in einem Bach. Wenngleich sich bis heute unter historisch Interessierten das Gerücht hält, dass bei Ludwigs Tod womöglich von Habsburger-Seite nachgeholfen worden sein könnte. Immerhin fiel nach dessen Tod – dank diverser Friedens- und Familienverträge – der Thron in Böhmen und Ungarn an die Habsburger.

Von Mohács aus lohnt sich ein Abstecher in das eine halbe Autostunde entfernt gelegene Pécs, also Fünfkirchen, wo sich ab dem 18. Jahrhundert viele Donauschwaben ansiedelten. Die Straßen dort sind nicht im besten Zustand und es verwundert nicht, dass Einheimische klagen, dass die EU-Gelder in Ungarn eben oft nicht dort ankämen, wo sie eigentlich hinsollten.

Doch einmal in Pécs angekommen, werden es Geschichtsinteressierte nicht befehlen, bis hierher gefahren zu sein. „Willkommen in der schwäbischen Türkei“ – mit diesen Worten begrüßt uns der

Reiseleiter, der selbst schwäbische Vorfahren hat und damit auf die wechselvolle Geschichte der Region anspielt.

Fünfkirchen ist heute eine fein herausgeputzte Stadt mit einigen Sehenswürdigkeiten, darunter die mächtige Kathedrale St. Peter und Paul. Daneben gibt es etliche Museen, bemerkenswert ist heute eine frühchristliche Friedhof mit mehreren erstaunlich erhaltenen Grabkammern aus der Römerzeit.

Am Nachmittag beginnt dann bereits der Weg retour Richtung Wien. Donauaufwärts fährt die „Primadonna“ durch den Abend und die Nacht, um am nächsten Tag in Esztergom anzulegen – jener Stadt, in der vor tausend Jahren der heilige Stephan geboren und gekrönt wurde, der erste König des von ihm begründeten Reiches. An etlichen historischen Gebäuden der alten Hauptstadt Ungarns bröckelt der Putz, in manchen Gassen sieht es aus, als wäre hier die Zeit einfach stehen geblieben, ohne dass das jemanden

besonders kümmern würde. Der Charme längst vergangener Glanzzeiten lässt sich hier auf Schritt und Tritt erahnen. Touristenströme gibt es auch hier – sie ziehen hinauf zum Dom, der größten Kirche Ungarns. Von dort oben eröffnet sich ein herrlicher Blick auf die Umgebung, bis in die Slowakei und hinab zu den Kä-

men, die gemächlich auf dem großen Strom flussauf- und flussabwärts ziehen. Und es ist genau jene Gemächlichkeit, die diese Form des Reisens so besonders macht, sodass das Reisen auf dem Strom selbst schon als das eigentliche Ziel gelten kann. Man geht am Abend aufs Freideck, schaut in die Weite, ans Ufer, in die Sterne – und lässt die Gedanken schweifen.

Wem das allein nicht genügt, der braucht nur wieder eine Etage tiefer zu gehen, dort wird es nie langweilig. Nach dem Vier-Gänge-Abendmenü spielt entweder eine Band oder der Bordpianist setzt sich nahe der Bar ans Klavier und liefert Hintergrundmusik. Oder aber Schiffseigner Traummüller und Historiker Sandgruber blicken in der „Donauarena“ zurück in die vergangenen Jahrhunderte: Wie war das mit dem Mongolensturm? Ist da vielleicht doch etwas gelauten zwischen Sisi und dem rebellischen Grafen Andrássy? Der einzi- ge Unterschied zum Uni-Hörsaal ist, dass auf der „Primadonna“ überall Kellner bereitstehen – die-



Zwischenstopp in Esztergom, der ehemaligen Hauptstadt mit ihrem berühmten Dom.



Per Rad durch Budapest, im Hintergrund das Parlamentsgebäude.



Schiffseigner Manfred Traummüller in der Bordbar.

se zeichnen sich im Übrigen durch eine Höflichkeit aus, die in Gaststätten an Land allzu oft vermisst wird.

So geht es also mit rund 25 Stundenkilometern retour Richtung Wien. Donauaufwärts braucht die elegante Dame sechs Mal so viel Sprit wie flussabwärts. Die Passagiere merken davon aber

nichts, der Schlaf ist genauso tief und ruhig wie zuvor – und wird erst mit dem Brummen der Motoren bei der Schleuse vor Wien beendet. In Wien-Nussdorf, bei der Ausschiffung, geht der Passagier entspannt von Bord – mit dem festen Vorsatz, irgendwann wieder das Deck der „Primadonna“ zu betreten.



Die „Primadonna“ auf dem Weg nach Süden, hier in Budapest.

INFORMATION

Schiffsreisen auf der „MS Primadonna“ mit fachkundiger Begleitung durch Historiker Roman Sandgruber gibt es auch im Jahr 2025. Das Motto: „Ungarische Rhapsodie – Ungarns schönste Städte für Hobbyhistoriker“. Das Schiff verfügt auch über vier barrierefreie Kabinen.
Reisetermine: vier Termine im Jahr 2025, je zwei im April und Oktober;
Buchung und weitere Infos bei Donau Touristik Linz, Tel. 0732/2080-5001; www.donaureisen.at